

Erinnerungskultur

Claudia Rauegger-Fischer

„In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas über das, was sie ist und worauf sie hinaus will.“

Jan Assmann

Orientierungswissen

Widersprüchliche Gedächtniskultur

Denkmäler, Mahnmale, Gedenktafeln bewerten Ereignisse und Personen der Geschichte und sagen etwas über die Zeit aus, in der sie entstanden sind. Sie werden zum Zweck dauerhafter Erinnerung geschaffen; der Auftraggeber oder der Schöpfer des Erinnerungszeichens beabsichtigt, Geschehnisse und Personen im kollektiven Gedächtnis zu bewahren. Dadurch wird Identität konstruiert, das Denkmal oder die Tafel sind auf Öffentlichkeit ausgerichtet. Bei jeder Denkmalsetzung, Umbenennung eines Straßennamens oder Platzes oder auch bei einer Gedenkfeier wird das kollektive Gedächtnis angesprochen, seine Inhalte inszeniert und mittels Erinnerung aktualisiert. Denkmäler stellen für den Innsbrucker Politologen Anton Pelinka politische Symbole dar, die politischen Interessen folgen und damit Aussagen treffen über die Intentionen des herrschenden Geistes in einem politischen System.¹

Wenn es um das habsburgische Erbe, die Erinnerung an einstige Größe geht, ist der gesellschaftliche Konsens des Gedenkens vorhanden. Niemand stößt sich an der Triumphpforte oder am Rudolfsbrunnen am Boznerplatz. Der regionale Identitätsstifter und Held Andreas Hofer hat sein Denkmal am Bergisel und seine Taten bestaunen im Riesenrundgemälde VolksschülerInnen und TouristInnen. Hier handelt es sich um unhinterfragte identitätsstiftende historische Bezugspunkte. Das Selbstbild Tirols konstituiert sich auch aus historischen Komponenten, und Tirols Heldenzeitalter unter Andreas Hofer bildet den Dreh- und Angelpunkt.

Schwierig wird es, wenn das Erinnern die jüngste Vergangenheit betrifft. Die Vorstellungen über eine „gemeinsame“ Vergangenheit klaffen auseinander. Tiroler Beispiele dafür sind die Auseinandersetzungen um die Mahntafel für Franz Mair am Alten Landhaus² und der Gedenktafelstreit zwischen Stadt und Land die Gestapozentrale in Innsbruck³ betreffend. Die NS-Zeit wur-

de lange nicht als „unsere Geschichte“ verstanden. Der 1945 zur Generierung und Stabilisierung eines österreichischen Nationalgefühls konstruierte Opfermythos diente dazu, die österreichische Geschichte von der deutschen abzukoppeln, Verantwortung abzuschieben und Aufarbeitung zu verhindern. Mit der Waldheim-Affäre brach diese Blase auf und seither prägen öffentliche Diskussionen das Erinnern an den „Zivilisationsbruch Auschwitz“ (Dan Diner), der zunehmend als das Zentralereignis des 20. Jahrhunderts verstanden wird. War das Gedenken an den Judenmord zunächst noch weitgehend auf die überlebenden Opfer und ihre Nachkommen beschränkt, so ist der Holocaust mittlerweile über die „Nachfolgestaaten“ des Dritten Reiches beziehungsweise über die von der NS-Besatzungs- und Kriegspolitik betroffenen Länder Europas hinaus zu einem historischen Bezugspunkt geworden.

Die 1940er Jahre

In der Nachkriegsphase wurde die Schuld an den NS-Verbrechen nach einer kurzen Phase des antifaschistischen Grundkonsenses (Volksgerichtsprozesse, Entnazifizierung) auf Deutschland projiziert. Der Tiroler Widerstand gegen die NS-Herrschaft wurde sowohl in seinem Umfang als auch in seiner faktischen Bedeutung von offizieller Seite stark überzeichnet und Tirol nach offizieller Lesart nur mehr als Opfer des Nationalsozialismus gesehen. Der Freiheitskampf einer kleinen, couragierten Schar⁴ wurde zu einer fast die gesamte Bevölkerung umfassenden Widerstandsbewegung stilisiert. Einerseits diente das Hervorheben Tiroler NS-Gegnerschaft als Argument für die berechtigte Forderung nach Eigenständigkeit und Souveränität, Tirol gehörte ja zur französischen Besatzungszone; andererseits schien es um die Wiedervereinigung mit Südtirol noch schlechter zu stehen, wenn die überwältigende Zustimmung zum Nationalsozialismus eingestanden worden wäre. Das verhinderte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im Dritten Reich und dem Verhalten der Tiroler Bevölkerung, die NS-Herrschaft in Tirol blieb bis

1 Z. B. dominierten und dominieren Feiern und Kranzniederlegungen vor den Kriegerdenkmälern die offizielle Erinnerung an die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg.

2 siehe M 13

3 siehe M 14 und M 15

4 Dass das erste Erinnerungszeichen (1946) die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair am Alten Landhaus war, entspricht dieser Haltung.

weit in die 80er Jahre hinein ein absolutes Tabuthema.⁵ Der Nationalsozialismus wurde als Ereignis „außerhalb der eigenen Geschichte“ (Horst Schreiber) gedeutet. Die raren Gedächtnisorte in Innsbruck bezogen sich zunächst ausschließlich auf die Opfer des Widerstandes. In dieser Phase entstanden Widerstandsdenkmäler von deutlicher Präsenz im öffentlichen Raum (Tafel für Franz Mair am Alten Landhaus, Freiheitsdenkmal am Landhausplatz – siehe Arbeitsblätter M 4, M 5, M 6 und M 13).

Die 1950er Jahre

Es begann das Buhlen der politischen Parteien um die Stimmen der ehemaligen NationalsozialistInnen, und die Forderung nach einem „Schlussstrich“ unter die Vergangenheit mehrte sich. Je stärker sich die Parteien um das Stimmenpotenzial der „Ehemaligen“ bemühten, umso größere Distanz gingen sie zu den Widerstandskämpfern und den Opfern des Faschismus – auch in den eigenen Reihen. Daher sind die zeitgeschichtlichen Erinnerungszeichen – wie in ganz Österreich auch in Tirol – in den 50er und 60er Jahren dünn gesät, in den Zentren der Städte und Dörfer dominieren die Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkriegs, an denen Zusatztafeln mit den Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs angebracht wurden. An die örtlichen Opfer des NS-Regimes wurde nicht gedacht.⁶ Die österreichische und somit auch die Tiroler Erinnerungslandschaft wurden ab 1950 zunehmend geprägt vom Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten. Weiters machte die Entspannung des Verhältnisses zu den Westalliierten die politische Legitimation Österreichs durch den Widerstand immer weniger notwendig. Nun erlangte immer mehr der Kameradschaftsbund das Monopol der Deutung des Zweiten Weltkrieges. Die Kriegerdenkmäler rehabilitierten im Gegensatz zu den ersten Nachkriegsjahren Kriegsdienst und Wehrmachtssoldaten in ihrer Gesamtheit und entwickelten sich zur „Norm kollektiven Erinnerns“ (Heidemarie Uhl). Während es in Tirol in diesem Jahrzehnt äußerst wenige Erinnerungsstätten für den Widerstand und fast überhaupt keine für die Opfer des NS-Regimes gab, wurde in beinahe jeder Gemeinde ein Denkmal für die gefallenen Soldaten geschaffen, meist brachte man zusätzliche Tafeln der Gefallenen des Zweiten an den Denkmälern des Ersten Weltkriegs an.⁷ Während die Erinnerung an WiderstandskämpferInnen und Opfer Konflikte zwischen Anhängern und Gegnern aufleben ließ und lässt, waren Kriegerdenkmäler ein Konsensangebot, ihre Aufstellung führte nirgends zu Protesten. Bis heute halten die Bürgermeister in vielen Tiroler Gemeinden am Opfertag vor dem Kriegerdenkmal eine Rede.

5 Die 2006 aufgedeckte Parteizugehörigkeit Eduard Wallnöfers, er war am 18.2.1944 in die NSDAP aufgenommen worden, löste 2007 ein heftiges mediales Echo aus.

6 Ermordete Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma, Behinderte und psychisch Kranke, WiderstandskämpferInnen, Deserteure, ZwangsarbeiterInnen.

7 Vgl. Hötting, Jenbach, Zirl, Völs M 8 bis M 11

Von den 1980er Jahre bis heute

Vierzig Jahre nach 1945 stellte eine neue Generation Fragen nach dem Anteil der eigenen Bevölkerung an den NS-Verbrechen, nach dem Ausmaß an Kollaboration, nach der Beteiligung am Holocaust – und auch nach den blinden Flecken der Erinnerungskultur. Das offizielle Geschichtsbild, das den „Anschluss“ von 1938 ausschließlich als Okkupation darstellte und die 688.000 österreichischen NSDAP-Mitglieder und die führende Rolle von Österreichern innerhalb des NS-Terrorapparates ausblendete, ließ sich nach der Waldheim-Debatte nicht mehr aufrechterhalten.

Bis in die 1980er Jahre gab es kaum Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus in Tirol.⁸ Noch in jüngster Vergangenheit lösten Anregungen, die auf die Errichtung öffentlicher Erinnerungszeichen auf Tiroler Boden abzielten, heftige Diskussionen aus (Franz-Mair-Gasse, Gedenktafel an die Gestapozentrale in der Herrengasse, Temporäres Denkmal Franz Wassermann). Erst seit den späten 1980er Jahren wurden in Innsbruck und Tirol verstärkt öffentliche Erinnerungszeichen an die Opfer des Nationalsozialismus errichtet. Hier wären z. B. das Euthanasiedenkmal am Klinikgelände, die Tafel am ehemaligen Gebäude der Gestapo in der Herrengasse, das Mahnmal für das Judenpogrom („Reichskristallnacht“) am Landhausplatz oder auch zuletzt die Tafel für das in Auschwitz ermordete jüdische Mädchen Ilse Brüll aus Innsbruck in der Michael-Gaismair-Straße zu nennen.

Obwohl öffentliche Konflikte um die Beurteilung und Darstellung der Vergangenheit seit den 80er Jahren die politische Kultur geprägt haben und trotz der bis in die unmittelbare Gegenwart andauernden Diskussionen um Gedächtniszeichen (vgl. die Neugestaltung des Kriegerdenkmals in Lans),⁹ kann das Bekenntnis zur Mitverantwortung des heutigen Österreich an den von Österreicherinnen und Österreichern begangenen Verbrechen des NS-Regimes als neuer Konsens betrachtet werden. Der Holocaust stellt eine Art negativen Gedächtnisort dar. Die neue Gedächtniskultur wird nicht allein von Seiten des offiziellen Österreich oder Tirols getragen, vielmehr basiert sie auf einer Vielzahl an Initiativen, die sich auch im ländlichen Raum gebildet haben, um bislang nicht gewürdigten NS-Opfern ein ehrendes Gedenken zu erweisen (Alois Schild – Skulptur für die Euthanasie-Opfer des Pflegeheimes Mariathal 1991/1992¹⁰; Anna Rieser – Denkmal für die Zillertaler Opfer der NS-Euthanasie 2005).¹¹

Der Umgang einer Gesellschaft mit ihrer jüngsten Vergangenheit lässt sich auch an den Denkmälern ablesen, die sie in der Absicht zu erinnern und zu mahnen errichtet. Nicht die Tatsache ihrer Existenz hält das Gedächtnis wach, sondern die kontrovers geführten Diskussionen über ihre Angemessenheit und Art der Nutzung.

8 Vgl. M 1

9 Siehe M 20

10 Siehe M 18 und M 19

11 Siehe den Beitrag „Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung“ in diesem Band.

Methodisch-didaktische Überlegungen

Ziele

Die SchülerInnen sollen erkennen

1. dass Geschichte stets aus dem Blickwinkel der Gegenwart erinnert wird. Gedächtnisorte sagen also mehr aus über die Zeit ihrer Errichtung, als über die Zeit, an die sie erinnern sollen.
2. dass Denkmäler und Gedenktafeln Quellen zur Geschichtskultur sind.
3. dass Denkmäler nicht zweckfrei sind, sondern der Orientierung dienen sollen.
4. dass Denkmäler oft umstritten sind, weil ihre Botschaften von bestimmten Gruppen der Gesellschaft nicht einhellig begrüßt werden.
5. dass Denkmäler Ausdruck öffentlicher Geschichtskultur sind.
6. dass Denkmäler nicht für die Ewigkeit sind; sie werden versetzt, umgeändert, kommentiert, ergänzt oder beseitigt.
7. dass es offizielle und privat initiierte Erinnerungszeichen gibt.
8. dass während der Anfangszeit der Zweiten Republik die Opferthese in Bezug auf die NS-Zeit dominiert hat, seit den 1980er Jahren die Mitverantwortungsthese den öffentlichen Diskurs bestimmt.

Einstieg

Erste Möglichkeit: Fragen an die SchülerInnen: Was erinnert in deinem Heimatort an die NS-Zeit oder an den Zweiten Weltkrieg (Denkmäler, Gedenksteine, Erinnerungstafeln etc.)? Fotografiere das Denkmal, die Tafel, den Gedenkstein.

Denkmäler, Mahntafeln etc. eignen sich vorzüglich für „forschendes Lernen“ und „historische Projektarbeit“. Das Erkunden des Denkmals vor Ort kann auch als Abschluss der Einheit durchgeführt werden. Die Vorteile liegen in der neu dazu gewonnenen Kompetenz der SchülerInnen (vgl. Arbeitsblätter M 12 und M 21).

Zweite Möglichkeit: Arbeitsblatt 2

Vorbereitung: Kopieren der Blätter für den Lernzirkel

Durchführung

Die Einheit kann als **Lernzirkel** gestaltet werden, dann beschäftigen sich die SchülerInnen mit den verschiedenen Arbeitsblättern; oder sie wird als **Arbeitsteilige Gruppenarbeit** durchgeführt, dann werden die einzelnen Stationen (Landhausplatz als Erinnerungsort, Kriegerdenkmäler, Denkmalkonflikte, Euthanasie) von verschiedenen SchülerInnengruppen behandelt, die anschließend die Ergebnisse austauschen. Der Austausch der Ergebnisse kann durch verschiedene Präsentationsformen erfolgen: Plakat, Folie, Flugblatt, Wandzeitung, Powerpoint-Präsentation, als Nachrichtenbeitrag in der ZIB, als Interview, als Podiumsdiskussion, Rätsel etc.

Es empfiehlt sich die **Zusammenarbeit mit dem Kunstunterricht**, da Stilrichtungen und Symbole so besser entschlüsselt werden können.

Die Arbeitsblätter beinhalten neben konkreten Arbeitsanweisungen auch viele Diskussionsimpulse, da im Sinne der Politischen Bildung den SchülerInnen die Möglichkeit geboten werden soll, Entscheidungsprozesse kennen zu lernen und die eigene Position zu reflektieren. Kontroverses wird kontrovers dargestellt.



Materialien

Thematische Übersicht der Materialien oder Arbeitsblätter:

- Denkmäler in Tirol (M 1 oder Arbeitsblatt 1)
- Verschiedene Denkmaltypen (M 2 oder Arbeitsblatt 2)
- Der Landhausplatz als Erinnerungsort
 - Neues Landhaus (M 3 oder Arbeitsblatt 3)
 - Befreiungsdenkmal (M 4/5/6 oder Arbeitsblatt 4/5/6)
 - Mahnmal Novemberpogrom (M 7 oder Arbeitsblatt 7)
- Kriegerdenkmäler (M 8/9/10/11 oder Arbeitsblatt 8/9/10/11)
- Denkmalkonflikte
 - Analysen, Fragestellungen und Methoden (M 12 oder Arbeitsblatt 12)
 - Gedenktafel für Franz Mair, Altes Landhaus (M 13 oder Arbeitsblatt 13)
 - Gedenktafel Herrengasse (M 14/15 oder Arbeitsblatt 14/15)
- Euthanasie (M 16/17/18/19 oder Arbeitsblatt 16/17/18/19)
- Neue Formen der Erinnerung (M 20/21 oder Arbeitsblatt 20/21)
- Denkmalausflug und Denkmalerkundung (M 22 oder Arbeitsblatt 22)



M 1

Arbeitsblatt 1

Denkmäler in Tirol

- 1946 Gedenktafel für den Tiroler Widerstand und Franz Mair am Alten Landhaus in Innsbruck
- 1948 Befreiungsdenkmal am Landhausplatz
- 1949 Mahnmal für die Opfer des Todesmarsches in Seefeld
- 1950er und 1960er Jahre: Kriegerdenkmäler für gefallene Soldaten, Zusatztafeln an Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkrieges
- 1957 Textänderung der Gedenktafel für Franz Mair (verkürzter, unleserlicher Text)
- 1957 Neue Gedenktafel für Franz Mair am Alten Landhaus in Innsbruck
- 1972 Mahnmal für die Opfer des Arbeitserziehungslagers Reichenau in Innsbruck
- 1980 Franz-Mair-Gasse in Innsbruck (kurzes Wegstück zwischen Landesmuseum und Kleider Bauer)
- 1981 Gedenktafel für die zerstörte Synagoge in Innsbruck
- 1984 Gedenktafel für Christoph Probst (Widerstandskämpfer), Universität Innsbruck
- 1989–2003 Kunstwerk von Alois Schild: „Das Steckenpferd des Diktators“; Erinnerung an die Ermordung von behinderten Kindern in Mariathal bei Kramsach (Skulpturenpark Kramsach)
- 1994 Christoph-Probst-Platz, Universität Innsbruck
- 1995 Denkmal für Ing. Rudolf Gomperz in St. Anton am Arlberg (Tourismuspionier, Opfer des Rassenwahns)
- 1996 Gedenkstätte für die Ermordeten des Novemberpogroms, Landhausplatz
- 1997 Denkmal „Wider das Vergessen“ zur Erinnerung an Opfer der NS-Euthanasie, Klinik Innsbruck
- 1998 Gedenktafel für die Opfer der Gestapo in der Herrengasse, Innsbruck
- 1999 Ehrentafel für Franz Mair, Akademisches Gymnasium Innsbruck
- 2002 Gedenktafel für den Widerstandskämpfer DI Walter Caldonazzi, Kufstein
- 2004 Gedenktafel für Ilse Brüll, Fritz-Prior-Hauptschule in Innsbruck
- 2004–2006 Temporäres Denkmal Franz Wassermann, Hall und andere Tiroler Gemeinden
- 2005 Gedenkstein für die Euthanasie-Opfer des Zillertales, Uderns
- 2007 Gedenktafel für den Widerstandskämpfer DI Walter Caldonazzi, Kramsach

1. In welchen Jahren wurden viele Gedenktafeln angebracht und Denkmäler errichtet, in welchen keine?
2. Welche Gründe könnte es deiner Meinung nach dafür geben?
3. Schau unter <http://zeitgeschichte.univie.ac.at> nach, woran die Denkmäler in den ersten 30 Jahren nach 1945 erinnern sollen! Was fällt dir auf?
4. In den 80er, 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts und im neuen Jahrtausend wurden deutlich mehr Denkmäler errichtet als in den 30 Jahren zuvor. Welche Ereignisse und Personen stehen im Mittelpunkt?



M 2

Arbeitsblatt 2

Einstieg: Verschiedene Denkmaltypen



Fotos: David Ostoverschnigg(1), Claudia Rauchegger (2–5), www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post (6)

Stelle Vermutungen an:

1. Woran soll das Denkmal deiner Meinung nach erinnern?
2. Ist es ein Mahnmal, Siegesdenkmal, Kriegerdenkmal?
3. Wann wurde es vermutlich errichtet?



M 3

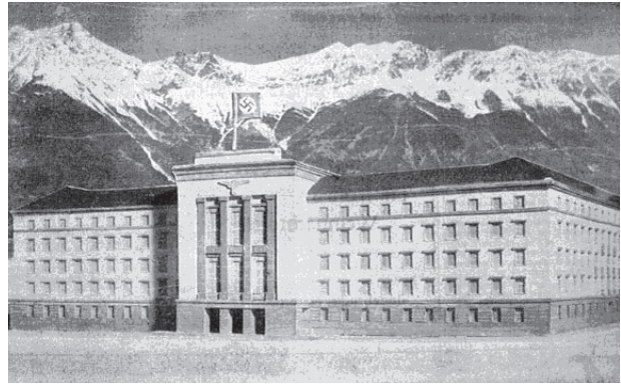
Arbeitsblatt 3

Der Landhausplatz als Erinnerungsort
Neues Landhaus



Foto: www.silentwall.com/SceneryBuildings521.html

Berliner Reichskanzlei



Innsbrucker Nachrichten, 24.12.1938

Fotomontage des Modells des Gauhauses

1. Beschreibe die beiden Gebäude! Was kannst du über den Fassadenaufbau sagen?
2. Nenne die Gemeinsamkeiten!
3. Nenne die Unterschiede!
4. Welcher Eindruck soll beim Betrachter/Besucher entstehen, wenn er vor so einem Gebäude steht?
5. Lies den folgenden Satz aus den „Innsbrucker Nachrichten“ vom 28. Jänner 1939:
„Die Idee des Nationalsozialismus verkörpert sich ja [...] an erster Stelle in seinen Bauten.“ Was ist damit gemeint?
6. Informiere dich über den Bau des Neuen Landhauses unter: <http://zeitgeschichte.univie.ac.at>



M 4

Arbeitsblatt 4

Der Landhausplatz als Erinnerungsort Befreiungsdenkmal



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Postkarte aus dem 1948



Foto: Claudia Rauchegger



Foto: Claudia Rauchegger

1. Beschreibe das Befreiungsdenkmal!
2. Welchen Eindruck hinterlässt es bei dir?
3. Steht es deiner Meinung nach in einem Zusammenhang mit dem Neuen Landhaus?
4. Auf des Denkmal steht: PRO LIBERTATE AVSTRIAE MORTUIS (Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen). Auf wen bezieht sich diese Inschrift deiner Meinung nach?



M 5

Arbeitsblatt 5

Der Landhausplatz als Erinnerungsort Befreiungsdenkmal



Foto: Claudia Rauchegger



Foto: Claudia Rauchegger

1. Vergleiche das Tiroler Befreiungsdenkmal, das von den Franzosen errichtet wurde, mit dem Wiener Denkmal, das von der sowjetischen Besatzungsmacht errichtet wurde (offizielle Bezeichnung: Russisches Heldendenkmal oder Denkmal der Roten Armee). Welche Unterschiede fallen dir auf?
2. Vergleiche die Inschriften:

„Ewiger Ruhm den Helden der Roten Armee, gefallen im Kampf gegen die deutsch-faschistischen Landräuber für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker Europas (Michalkow).“

PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUIS (Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen)

3. Was verweist am Freiheitsdenkmal an den französischen Bauherrn?
4. Was hättest du auf ein Freiheitsdenkmal geschrieben?



Foto: Hans Feichtinger



Foto: Hans Feichtinger



M 6

Arbeitsblatt 6**Der Landhausplatz als Erinnerungsort
Befreiungsdenkmal**

Artikel von Dr. Rainer v. Hart-Stremayr in der „Tiroler Rundschau. Die Neue Front“, 21.5.1955

Das Auffällige an diesem Denkmal besteht in seiner Unauffälligkeit. Es wurde nämlich nicht feierlich eingeweiht und auch nie irgendwie „benützt“. [...] Das österreichische Befreiungsdenkmal auf dem Landhausplatz schien es also an allen in Betracht kommenden Erinnerungstagen nicht zu geben. Es war all die Jahre hindurch, seit es gebaut wurde und steht, ein Mahnmal des Schweigens. So lange wir noch keinen Staatsvertrag hatten, gab die öffentliche Meinung sogar laufend jenem Faschingsblatt recht, das vor einigen Jahren eine Karikatur des Denkmals mit der „druckfehlerhaften“ Aufschrift „PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUA“ (= „Der gestorbenen österreichischen Freiheit“) gebracht hatte. [...] Eine sehr ordentliche, anständige und saubere Arbeit, die auf den modernen Platz passt und raffinierte Durchblicke auf die Bergkulisse der Serles im Süden zulässt. Zwar wäre das Motiv für die Errichtung „offiziell“ die „Denazifizierung“ der Neuen Landhausarchitektur, des Gauhauses, gewesen, aber: „Richtig besehen, fügt sich das Denkmal ausgezeichnet in die Architektur des dahinter liegenden Gebäudes.“

Die „Tiroler Rundschau“ war das Presseorgan des „Verbandes der Unabhängigen“ (VdU), Vorgängerpartei der 1956 gegründeten FPÖ. Hart-Stremayr hatte ab Juni 1938 in den „Innsbrucker Nachrichten“, dem Parteiorgan der NSDAP des Gaues Tirol-Vorarlberg, als Redakteur (Stadt- und Landnachrichten) gearbeitet (Handout zu einer Fortbildungsveranstaltung von Univ.-Doz. Dr. Horst Schreiber).

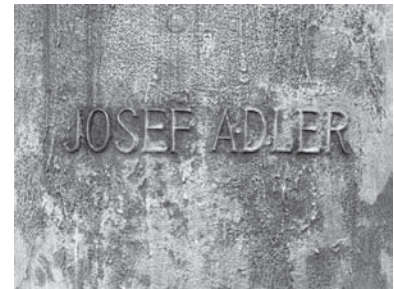
1. Was meint Hart-Stremayr mit „Denazifizierung“ der Neuen Landhausarchitektur?
2. Warum spricht Hart-Stremayr von einem unauffälligen Denkmal?
3. Worauf bezieht er sich mit der verfälschten Inschrift?
4. Wie steht deiner Meinung nach Hart-Stremayr zur Erinnerung an die NS-Zeit?



M 7

Arbeitsblatt 7

Der Landhausplatz als Erinnerungsort Mahnmal Novemberpogrom



Fotos: Claudia Rauchegger

Im November 1995 initiierte der Tiroler Landtag die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Opfer des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck. Den für die Gestaltung ausgeschriebenen SchülerInnenwettbewerb gewann 1997 der Entwurf des HTL-Schülers Mario Jörg.

1. Aus welchen Elementen besteht das Denkmal?
2. Schreibe deine Gedanken zum Denkmal auf!
3. Wer waren die Männer, die auf dem Denkmal genannt werden? Versuche etwas über sie herauszufinden!



M 8

Arbeitsblatt 8

Kriegerdenkmäler



In jeder Stadt, in fast jedem Dorf Österreichs steht ein Denkmal für die Kriegstoten der beiden Weltkriege. Das Kriegerdenkmal in Jenbach wurde 1922 errichtet. Es erinnert an die gefallenen Jenbacher Soldaten des Ersten Weltkriegs, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auch eine Tafel für die toten Jenbacher angebracht, die in der Deutschen Wehrmacht kämpften.

1. Wo steht das Denkmal?
2. Warum steht es deiner Meinung nach an diesem Ort?
3. Beschreibe das Denkmal! Aus welchen Elementen besteht es?
4. Welche Symbole findest du auf dem Denkmal? Was bedeuten sie?
5. Steht in deinem Heimatort auch ein Kriegerdenkmal? Wie schaut es aus?

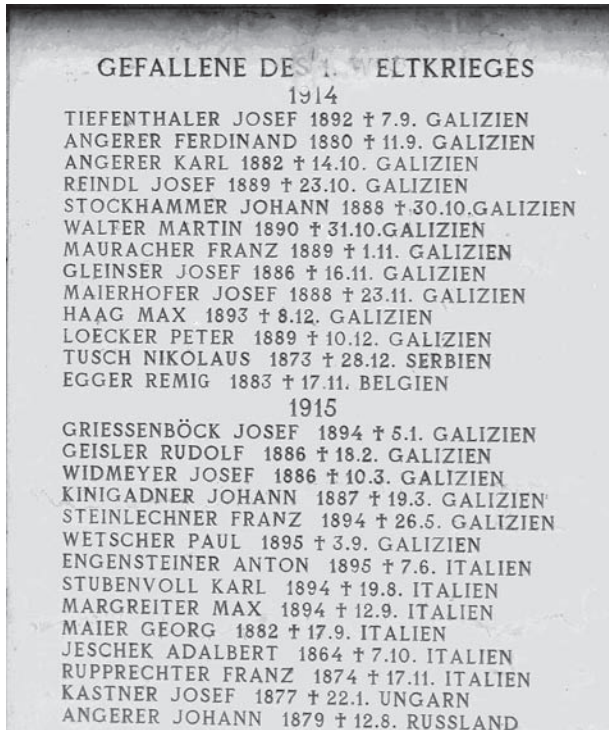


Fotos: Claudia Rauegger



M 9

Arbeitsblatt 9

Kriegerdenkmäler
Inschriften

Fotos: Claudia Rauchegger

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde am Jenbacher Denkmal eine Namensliste der gefallenen Soldaten der Jahre 1939 bis 1945 angebracht.

1. Am Fries steht: Gewidmet den Opfern des Weltkriegs! Welche Opfer sind damit gemeint? Für wen ließen sie ihr Leben?
2. Wer steht auf den Tafeln?
3. Werden zivile Opfer (Frauen/jüdische Opfer/Euthanasieopfer/Opfer unter den Roma und Sinti) genannt?
4. Inschriften der Kriegerdenkmäler in Elbigenalp im Lechtal (Denkmal der in den Feldzügen nach Russland und Frankreich im Felde gebliebenen 33 Krieger aus dem Lechtal) und in Zirl. Wie werden die Toten genannt?



Foto: N. Ulsess

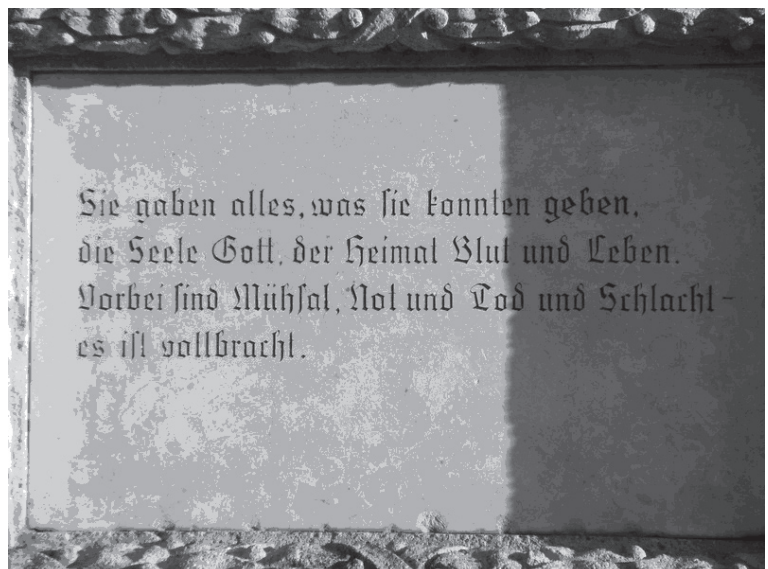


Foto: www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post



Foto: www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post



M 10

Arbeitsblatt 10

Kriegerdenkmäler
Kriegerdenkmal in Zirl



Denkmal in Zirl

Fotos: www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?board=124.200;sort=last_post



1. Welche Symbole kannst du auf dem Kriegerdenkmal erkennen? Welche Symbole kommen öfter vor?
2. Welche Wirkung hat die Darstellung auf den Betrachter?
3. Wie wird der Krieg auf den Denkmälern dargestellt?
4. Welche Verbindung wird zwischen dem christlichen Glauben und den toten Soldaten hergestellt?
5. Gibt es Gemeinsamkeiten mit den Kriegerdenkmälern auf den anderen Arbeitsblättern oder mit dem Denkmal in deinem Heimatort?



Foto: N. Ulsess



Foto: N. Ulsess



M 11

Arbeitsblatt 11

Kriegerdenkmäler



Foto: Claudia Rauchegger

Das Denkmal in Hötting steht vor der neuen Höttinger Kirche am Rande des Kirchplatzes. Am unteren Rand ist eine Tafel für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges angebracht (nicht sichtbar).

1. Warum steht das Denkmal deiner Meinung nach an diesem Ort?
2. Beschreibe das Denkmal! Aus welchen Elementen besteht es?
3. Welche Symbole findest du auf dem Denkmal?
4. Aus welchen Materialien wurden die Denkmäler errichtet?
5. Suche Gemeinsamkeiten, die du auf allen Kriegerdenkmälern findest!
6. Sind die in der Deutschen Wehrmacht gefallenen Soldaten deiner Meinung nach Helden oder Opfer?



M 12

Arbeitsblatt 12**Denkmalkonflikte****Analyse des Denkmalkonflikts (zu M 13, M 14, M 15)**

1. Was war der Anlass des Konflikts?
2. Wer war beteiligt?
3. Wer vertrat welche Argumente?
4. Welche Interessen steckten dahinter?
5. Wer „siegte“ in diesem Konflikt? Welche Konfliktpartei setzte sich durch?

Kontroverse Fragestellungen (zu allen Themenbereichen):

6. Sollen Kriegerdenkmäler renoviert oder abgetragen werden?
7. Soll neben jedes Kriegerdenkmal ein Denkmal der Opfer der NS-Zeit gestellt werden?
8. Sind Straßennamen, die an Opfer der NS-Zeit erinnern, den Bewohnern zumutbar?
9. Sollen im dritten Jahrtausend noch Denkmäler aufgestellt werden, die an die NS-Zeit erinnern?
10. Soll in deinem Heimatort ein Denkmal für den unbekanntes Deserteur errichtet werden?
(Gibt es in Bonn, Bremen und Kassel.)
11. Würde dir etwas fehlen, wenn das Kriegerdenkmal abgetragen und an dessen Stelle eine Parkbank aufgestellt würde?

Methoden:

12. Rollenspiel: Entscheidung im Stadtrat
13. Rollenspiel: Öffentliche Podiumsdiskussion
14. Rollenspiele, Planspiele, Entscheidungsspiele, Konferenzspiele, Pro- und Kontra-Debatte, Hearing, Tribunal, Zukunftswerkstatt

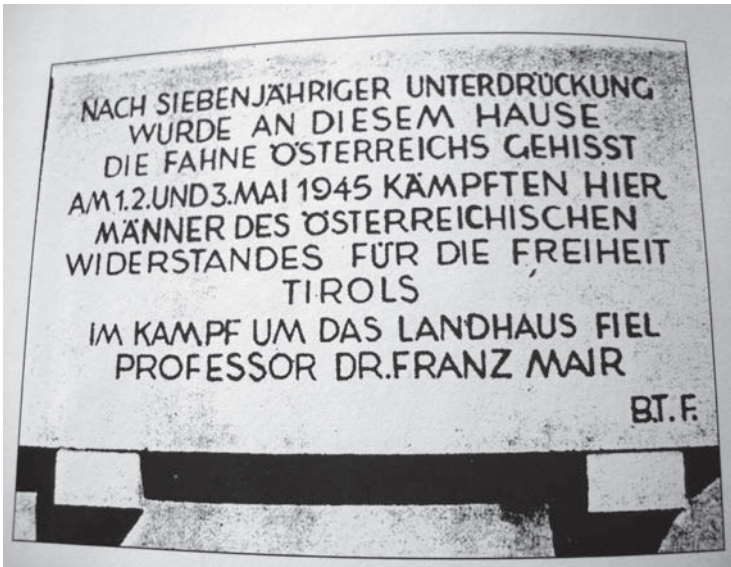


M 13

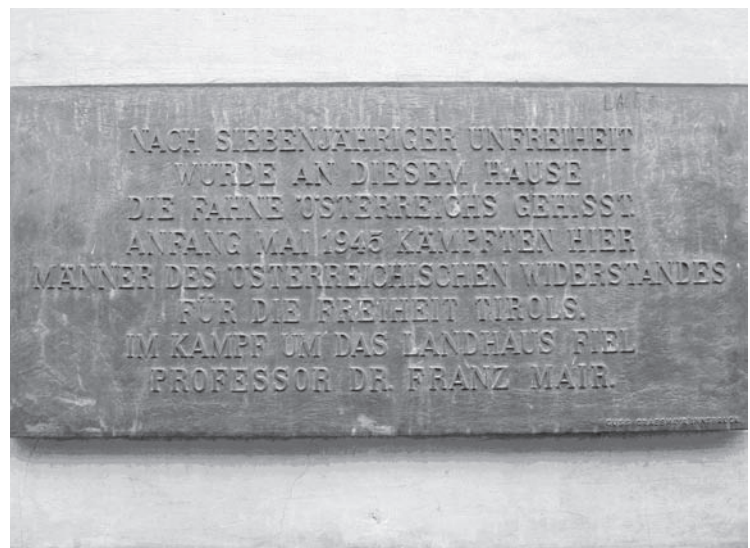
Arbeitsblatt 13

Denkmalkonflikte

Gedenktafel für Franz Mair, Altes Landhaus



Gedenktafel 1946 (Foto: SCHREIBER, Widerstand und Erinnerung, 108)



Gedenktafel 1958, erneuert 1968 (Foto: Claudia Rauegger)

Die erste Tafel stammt aus dem Jahr 1946 und wurde am Alten Landhaus in Innsbruck angebracht. 1957 wurde der Text dieser Tafel nach Protesten des deutschen Generalkonsuls in Innsbruck abgeschliffen und ein neuer, schwer lesbarer eingraviert. Übrig blieb der Satz: „Vor diesem Haus fiel im Mai 1945 Professor Dr. Franz Mair im Kampf um die Freiheit Tirols.“ Durch den ersten Text hätten sich deutsche Touristen beleidigt gefühlt. Nach heftigen Protesten gegen die zweite Tafel mit dem unleserlichen Text wurde am 11. März 1958 eine dritte Tafel angebracht. Die heutige textgleiche Bronzetafel stammt aus dem Jahr 1968.

1. Vergleiche die Texte der beiden Gedenktafeln! Welche Unterschiede fallen dir auf?
2. Diskutiert: Kann eine Gedenktafel schädlich für den Tourismus sein?



M 14

Arbeitsblatt 14

Denkmalkonflikte

Gedenktafel Herrengasse

Ablauf eines Tiroler Gedenktafelstreites:

1994 erinnerte Rosi Hirschegger (Widerstandskämpferin) an die Gräueltaten, die in der Gestapozentrale in der Herrengasse stattgefunden hatten. Die Innsbrucker Grünen brachten den Vorschlag im Gemeinderat ein, eine Gedenktafel anzubringen. Der erste Vorschlag von Stadtarchivar Franz-Heinz Hye, den bereits 1934 anlässlich des Juliputsches in der Herrengasse von den Nationalsozialisten ermordeten Franz Hickel auf der Tafel zu erwähnen, stieß auf den Widerstand der Opferverbände, da dieser Mord mit der späteren Gestapozentrale nicht in Verbindung stünde und Hickel ein Repräsentant des autoritären Ständestaates gewesen sei.

Daraufhin wurde von der Stadtgemeinde Innsbruck eine Tafel in Auftrag gegeben, deren Inschrift auch von den Opferverbänden akzeptiert wurde:

In Memoriam

In diesem Haus befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung:

Die Stadtgemeinde Innsbruck

Landeshauptmann Wendelin Weingartner verhinderte die Anbringung dieser bereits fertig gestellten Tafel. In der Folge (1998) kam es zu einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen Weingartner und dem damaligen Innsbrucker Bürgermeister Herwig van Staa. Obwohl vereinbart worden war, dass der neue Text zwischen Land Tirol und Stadt Innsbruck abgestimmt werden sollte, ließ Landeshauptmann Weingartner jene Tafel, die heute in der Herrengasse 1 zu sehen ist, über Nacht anbringen. Auch die Opferverbände waren nicht mit einbezogen worden. Sowohl Weingartners Vorgangsweise als auch der Inhalt der Tafel wurden unter anderem vom Bürgermeister Herwig van Staa, den Grünen, NS-Opfern und von den NS-Opferverbänden scharf kritisiert. Er lautet:

Im Gedenken an den Widerstandskämpfer Robert Moser aus Innsbruck. Er wurde am 23. April 1945 in diesem Haus von der geheimen Staatspolizei zu Tode gefoltert. Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol. In unserer Gesellschaft darf solches niemals wieder geschehen.

Das Land Tirol

Die Tafel erinnert stellvertretend für die Opfer des nationalsozialistischen Terrors an Robert Moser. Die Opferverbände kritisierten die namentliche Nennung eines einzelnen Opfers. Auch wurde beanstandet, dass die Tafel verschweige, dass die Zentrale der Gestapo für den Gau Tirol-Vorarlberg in der Herrengasse 1 untergebracht war.

Daraufhin wurde eine Hinweistafel mit diesem Text als Ergänzung am ehemaligen Gestapo-Hauptquartier in der Herrengasse 1 angebracht.

Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.

Finde heraus, warum das Aufhängen einer Gedenktafel für die Opfer der Gestapo in Innsbruck zu einem Streit zwischen Stadt Innsbruck und Land Tirol führte. Lies dazu die Texte und schau dir die Bilder an!



M 15

Arbeitsblatt 15

Denkmalkonflikte
Gedenktafel Herrengasse

Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.


STADT INNSBRUCK


Fotos: Claudia Rauchegger

In Memoriam

In diesem Hause befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO).

Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung:

Die Stadtgemeinde Innsbruck

Text der Tafel der Stadt Innsbruck, die nicht angebracht wurde.



Leserbrief von Hans W., Innsbruck, in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 23./24. Mai 1998

Was gibt es da noch „zu bewältigen“?

Betrifft: Mahntafelstreit in Innsbruck

Vergangenheitsbewältigung – was soll dieses Wort eigentlich bedeuten? Kann mir das jemand sagen? Wir Älteren haben unsere Vergangenheit doch längst bewältigt, d. h. sie erlebt. Was gibt es da noch zu bewältigen? An den Vorfällen in der Vergangenheit kann man doch nichts mehr ändern. Was helfen jetzt tränenreiche Gedenkfeiern und Gedenktafeln denen, die damals auf grauenhafte Weise ihr Leben lassen mussten?

Könnte man stattdessen nicht endlich einmal versuchen, die Gegenwart zu bewältigen? Da gibt es wahrhaftig genug zu tun. Auf der ganzen Welt werden jetzt, heute, morgen, übermorgen noch immer unschuldige Menschen gefoltert, gepeinigt, gedemütigt und ermordet. Man lässt Kinder verhungern und führt Kriege.

Wen kümmert das? Man muss ja die Vergangenheit bewältigen. Das ist ja viel einfacher und bequemer, als jetzt und heute etwas wirklich Konkretes zu unternehmen, damit es endlich besser wird auf unserer Erde.

Hans W., 6020 Innsbruck

Was sagst du zu dieser Meinung? Braucht es Gedenktafeln? Für wen werden deiner Meinung nach Gedenktafeln aufgehängt?



M 16

Arbeitsblatt 16

Euthanasie

Seit Jänner 2004 initiierten der Innsbrucker Künstler Franz Wassermann und das Kulturprojekt „Wäscherei P“ des psychiatrischen Krankenhauses Hall in Tirol (PKH) das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ als Prozess der Erinnerung für die Opfer der NS-Euthanasie. Das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ sollte an jene 360 bisher recherchierten PatientInnen des Psychiatrischen Krankenhauses Hall erinnern, die zwischen 1940 und 1942 von Hall nach Hartheim und Linz-Niedernhart gebracht und dort ermordet worden sind.

Durch dieses Projekt wurde ein völlig neuer Zugang zum Thema Denkmal geschaffen, Franz Wassermann gestaltete nicht ein statisches Objekt, sondern leitete einen Prozess ein, der aus fünf Phasen bestand:

STRASSEN NAMEN GEBEN Frühjahr 2004

Der Innsbrucker Künstler hat an die 193 Heimatgemeinden der Opfer geschrieben und sie aufgefordert, öffentliche Orte wie Straßen oder Plätze nach den ermordeten MitbürgerInnen zu benennen. Eine Bitte, der viele Gemeinden nachgekommen sind. Bis zum Jahr 2006 haben 96 Gemeinden geantwortet, also hat mehr als die Hälfte aller angeschriebenen Kommunen reagiert. Die Reaktionen reichten von großer Unterstützung bis zur völligen Ablehnung.

In Volders wurde 2006 in einem neuen Wohngebiet eine Straße nach dem 1906 geborenen und 1941 ermordeten Heinrich Arnold benannt, eine Siegfried-Rudovsky-Straße soll demnächst folgen. Die Gemeinde Pians benannte 2006 die Brücke eines beliebten Wanderwegs nach Erich Lederle. In Neustift im Stubaital hängt eine Gedenktafel am neuen Friedhof, die an die 1941 ermordete Walburga Pfurtscheller erinnert. In Sillian brachte man die Tafel am Kriegerfriedhof an, Schwaz wählte den zentralen profanen Standort, den Stadtpark.

1. Wie heißt die Straße, in der du wohnst? Wärst du damit einverstanden, dass diese Straße den Namen einer in der NS-Zeit ermordeten Person trägt?

Die Klasse 4b der Hauptschule Nußdorf-Debant pflanzte 2005 im Zuge ihres Euthanasie-Projektes ein Bäumchen mit einer Gedenktafel, die einwachsen soll.



Foto: SOMMERAUER/WASSERMANN, Temporäres Denkmal, 99

Geschichte-Projekt der 4b-Hauptschulklasse Nußdorf-Debant: Euthanasie im Dritten Reich

Das Foto zeigt Lehrerin Sigrid Ladstätter, Bgm. Ing. Andreas Pfürner und die 10 Schüler der 4b-Klasse der Hauptschule Nußdorf-Debant (Daniel Buchacher, Simon Detomaso, Christoph Egger, Christian Etzelsberger, Andreas Gander, Lukas Huber, Lorenz Kelyny, Benjamin Mietschnig, Patrick Pfurtscheller, Thomas Plautz) beim Pflanzen des Baumes im Toni-Egger-Park.

2. Kannst du dir vorstellen, in deinem Heimatort einen Baum für ermordete MitbürgerInnen zu pflanzen?



M 17

Arbeitsblatt 17

Euthanasie

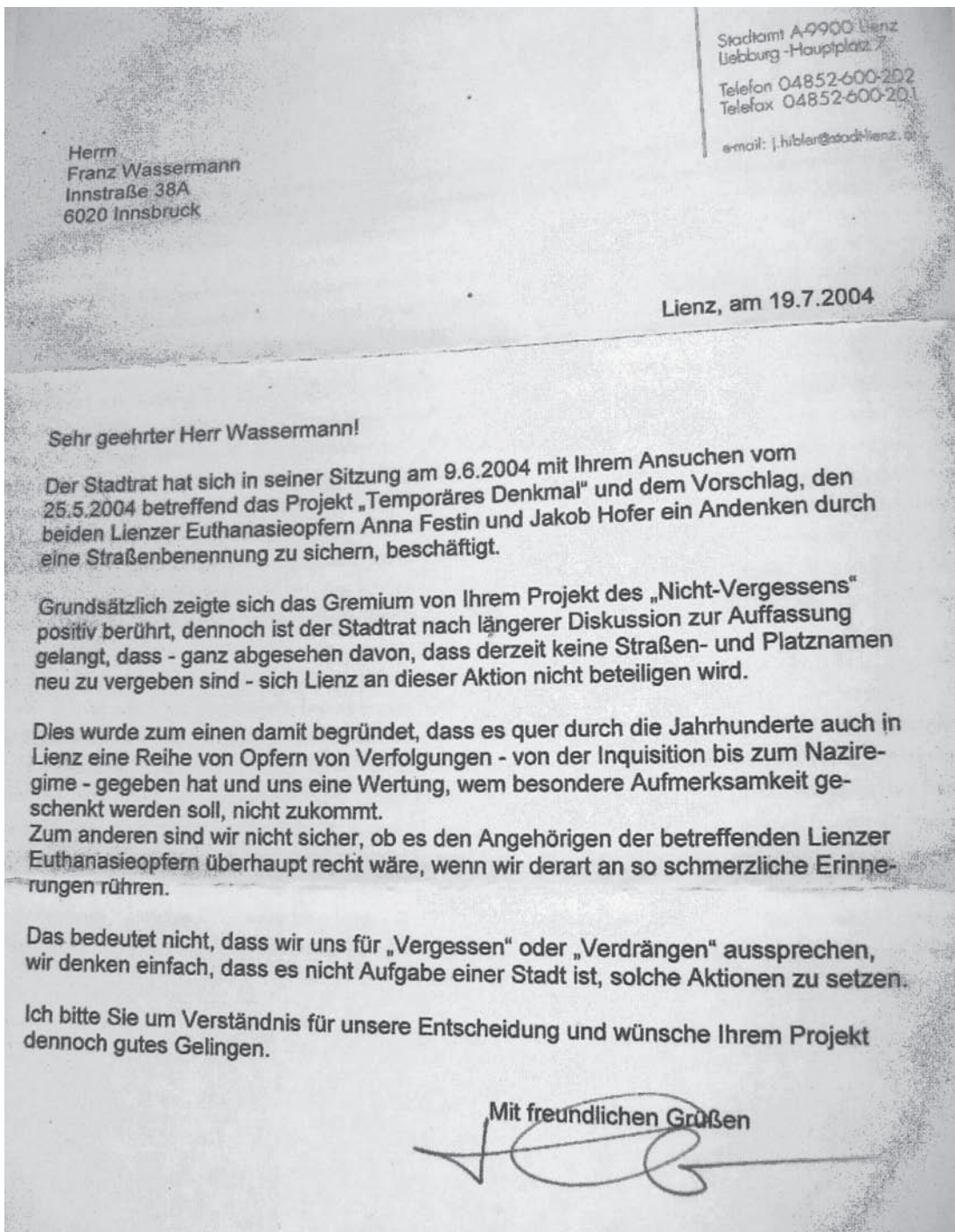


Foto: SOMMERAUER/WASSERMANN: Temporäres Denkmal

1. Schreibe einen Leserbrief an den Osttiroler Boten, der deine Meinung zur Entscheidung des Stadtrates von Lienz wiedergibt.
2. Ist es „Aufgabe einer Stadt“, solche Aktionen zu setzen?
3. Kurzes Rollenspiel: Bürgermeister Hibler von Lienz, Franz Wassermann, Gemeinderatsmitglieder, Enkelin einer in Harthem vergasten Frau. Diskutiert über die Entscheidung des Lienzener Gemeinderates, keine Straßen nach den Opfern zu benennen!



M 18

Arbeitsblatt 18

Euthanasie

BILDER IN BÄUMEN – PARK DER ERINNERUNG

Das Projekt sah vor, für jedes Opfer eine Porzellantafel mit dessen Namen und – soweit möglich – mit Foto anzufertigen. Diese Tafel sollte in einen Baum eingepflanzt werden, indem die Rinde mit einem Messer aufgeschnitten und das Porzellanbild eingesetzt würde. Über die Jahre würde dieses Bild einwachsen und vernarben. Der jeweilige Baum sollte entweder neu gepflanzt oder aus einem vorhandenen Bestand ausgewählt werden. Vorgesehen war das Areal der Psychiatrie Hall in Tirol. Eine finanzielle Unterstützung der Projektarbeit wurde von der Stadt Hall bis jetzt abgelehnt, von Seiten der TILAK wurde eine Einbeziehung der Bäume des Krankenhaus-Areals in Hall untersagt.

Mail von Wolfgang Markl, Verwaltungsdirektor des Psychiatrischen Krankenhauses Hall, an Dr. Jens Tönnemann, einem Mitinitiator des „Parks der Erinnerung“, vom 9.5.2005

Sehr geehrter Herr Dr. Tönnemann,

ich bedanke mich für Ihr Schreiben vom 26.5.2005 betreffend Finanzierung und Umsetzung des neuen Gesamtkonzeptes für den „Park der Erinnerung“.

Am 4. Mai 2005 hatte ich die Gelegenheit, dieses Konzept an Vorstandsdirektor Univ.Prof. DDr. Roland Staudinger vorzustellen.

Als Ergebnis der dort geführten Diskussion muss ich leider mitteilen, dass sich die TILAK als Rechtsträger des PKH Hall grundsätzlich gegen die Einbeziehung von Bäumen in Kunstprojekte ausspricht.

Mir ist bewusst, dass gerade diese Konzeption den Kern des „Temporären Denkmals“ ausmachen würde, dennoch ist die TILAK lediglich bereit, bauliche Vorleistungen zur Errichtung eines statischen Denkmals zu leisten (analog zum Mahnmal „Wider das Vergessen“).

Für weitere Gespräche stehe ich gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Markl

SOMMERAUER/WASSERMANN, Temporäres Denkmal, 191

1. Sollen im Psychiatrischen Krankenhauses Hall Bilder von ermordeten PatientInnen in Bäume implantiert werden?
2. Können durch ein Denkmal oder Mahnmal die Schrecken der NS-Zeit überhaupt dargestellt werden?



M 19

Arbeitsblatt 19

Euthanasie

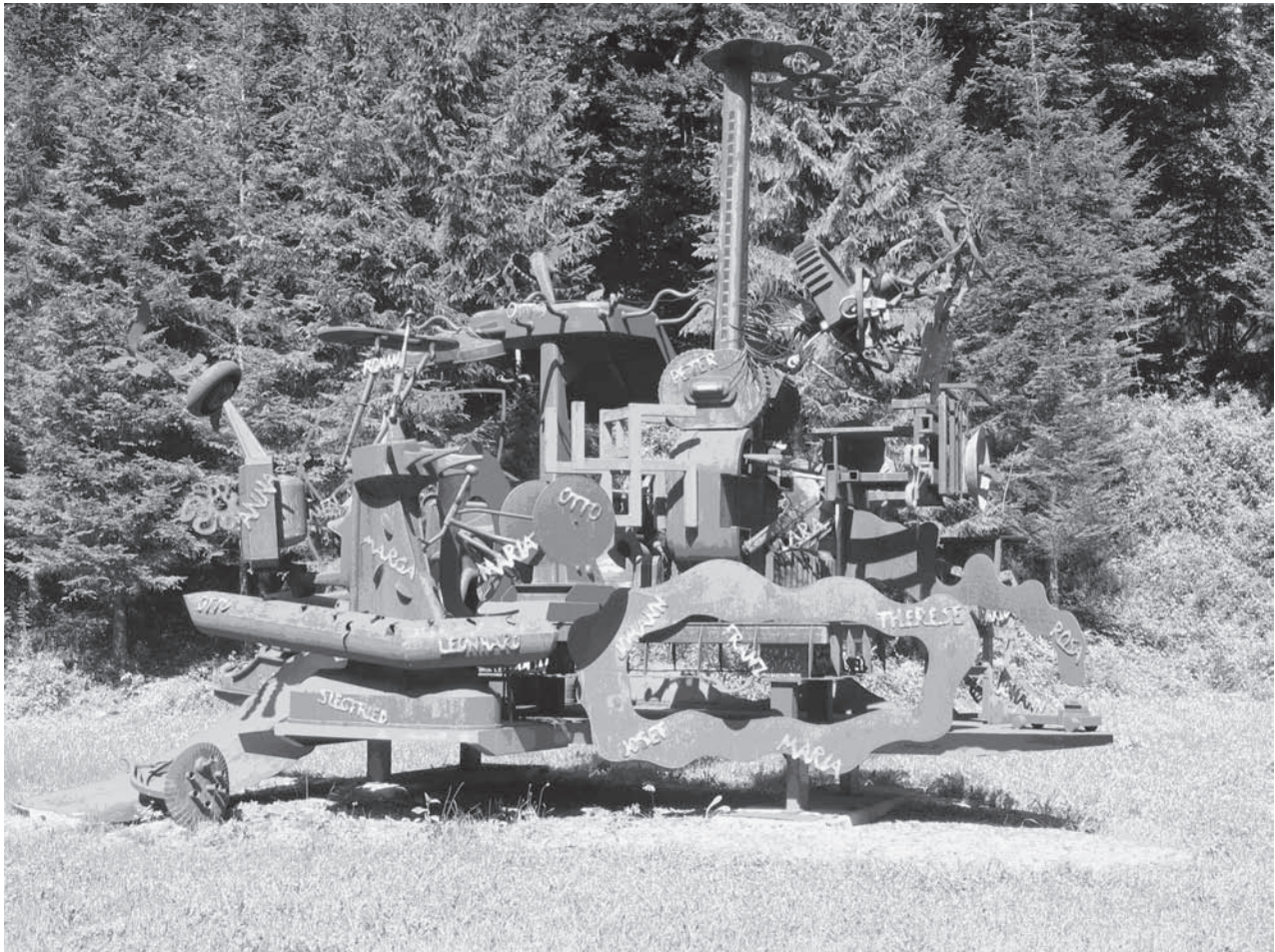


Foto: Claudia Rauegger

Alois Schild, „Steckenpferd des Diktators, Monument für 61 unvergessene Mitmenschen“ 1989–2003

Am 23. Mai 1941 mussten 61 Kinder und Jugendliche das Heim für geistig behinderte Kinder und Jugendliche der Barmherzigen Schwestern in Mariathal bei Kramsach verlassen. Sie wurden in die Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich gebracht und dort ermordet. Den Angehörigen teilte man nach einiger Zeit mit, dass die Kinder an Lungenentzündung oder Gehirnschlag gestorben seien. In Hartheim war ein eigenes Schein-Standesamt eingerichtet worden, von welchem die Todesnachrichten mit genormten Beileidsschreiben versandt wurden.

1. Beschreibe das Denkmal!
2. Aus welchen Elementen besteht es?
3. Welche Namen kannst du lesen? Schreibe sie auf!
4. Welche Absichten könnte der Künstler mit diesem Kunstwerk verfolgt haben?
5. Was bedeutet der Kamin?
6. Warum könnte die Skulptur „Steckenpferd des Diktators“ heißen?



M 20

Arbeitsblatt 20

Neue Formen der Erinnerung



Kramscher Skulpturenpark mit dem „Steckenpferd des Diktators“ von Alois Schild



Fotos: Claudia Rauchegger

Denkmal „Wider das Vergessen“ am Gelände der Innsbrucker Universitätsklinik, gestaltet nach einem Bild von Oswald Tschirtner, 1997

1. Beide Denkmäler wurden von Privatpersonen initiiert. Was glaubst du, warum? Alois Schild erhielt weder vom Land Tirol noch von der Gemeinde Kramsach eine finanzielle Unterstützung.
2. Wo wurden Kriegerdenkmäler hauptsächlich aufgestellt? Wo stehen die beiden gezeigten Denkmäler für die ermordeten Kinder von Mariathal und für die Euthanasieopfer der Klinik?
3. Informiere dich über Alois Schild und Oswald Tschirtner!
4. Schreibe einen Brief an Alois Schild, in dem du Eindrücke wiedergibst und Fragen zum Kunstwerk stellst!
5. Wo ist deiner Meinung nach ein optimaler Ort für ein Denkmal?



M 21

Arbeitsblatt 21

Neue Formen der Erinnerung
Gedenkstätte in Lans

Platz vor der Pfarrkirche in Lans



Fotomontage der geplanten Neugestaltung

Skulptur im Gedenken an alle Opfer der Gewalt von
Lois Anvidalfarei

Fotos: Claudia Rauchegger

Gefallenendenkmal

Der Gemeinderat in Lans beschloss auf Initiative von Bürgermeister Dr. Riedmann 2005 die Neugestaltung des Platzes vor der Pfarrkirche. Dort befinden sich bereits zwei Erinnerungszeichen (siehe Foto 1 und 4), der Frauenkopf mit Händen soll nun hinzugefügt werden.

Die Gedenktafel für die gefallenen Freiheitskämpfer brachte man aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Kämpfe von 1809 im Jahr 1909 an. Sie erinnert an fünf getötete Südtiroler.

Das Kriegerdenkmal auf dem Platz vor der Kirche in Lans wurde im Jahr 1921 errichtet; nach dem Zweiten Weltkrieg fügte man die Tafeln mit den Namen der gefallenen Soldaten hinzu.

2005 beschloss der Gemeinderat die Neugestaltung des Platzes und eine neue Widmung: Im Gedenken an alle Opfer von Gewalt. Der Südtiroler Bildhauer Lois Anvidalfarei entwarf dafür einen Frauenkopf mit Händen, der an alle Opfer von Gewalt erinnern soll.

1. Warum gab sich deiner Meinung nach der Gemeinderat von Lans nicht mit der Renovierung des Kriegerdenkmals zufrieden?
2. Vergleiche die beiden Darstellungen! Was drücken sie für dich aus? Soll das Werk von Lois Anvidalfarei deiner Meinung nach aufgestellt werden?



M 22

Arbeitsblatt 22

Denkmalausflug/Denkmalerkundung

Wenn es möglich ist, sollte ein Lehrausgang zu einem Denkmal durchgeführt werden. Die folgenden Fragen können zur Entschlüsselung herangezogen werden:

1. Erschließung der Ikonografie:

- Genaue Betrachtung, eventuell abzeichnen
- Untersuchen des Materials
- Abschreiben der Inschriften; Fotografie des gegenwärtigen Zustandes
- Entschlüsseln der Symbole: (Adler, Grabkranz, Waffen, Eisernes Kreuz, religiöse Symbole usw.)

2. Gesellschaftliche Bedeutung:

- Wer initiierte das Erinnerungszeichen?
- Wer hat es angefertigt?
- Wo wurde es angebracht bzw. aufgestellt?
- Wie präsent ist dies einer breiteren Öffentlichkeit?
- Wie wurden die Einweihungsfeierlichkeiten gestaltet?
- Wie präsent ist es in den Medien, in welchen Medien?
- Für welche Gruppe ist es von besonderem Interesse (Verein, privat, Gemeinde, Land, Region, transnational usw.)?
- Wie wird es in der Öffentlichkeit wahrgenommen?
- Heutige Bedeutung: Wer nimmt heute an Feiern am Denkmal teil?

3. Vier Zeitebenen (nach Bodo von Borries):

- Denkmalsgrund und Denkmalsthema: Woran – an welches Ereignis, welche Person, welchen Prozess, welche Struktur – soll erinnert werden?
- Denkmalssetzung und Denkmalsbotschaft: Wann, wie, wo, warum, durch wen wurde das Denkmal aufgestellt?
- Denkmalsnutzung und Denkmalsveränderung: Wie wurde das Denkmal seither gebraucht, bekämpft, versetzt, geändert, restauriert?
- Denkmalszustand und Denkmalsperspektive: Welche Rolle spielt das Denkmal gegenwärtig – und mutmaßlich künftig – im Bewusstsein der Bevölkerung?



Diskussion der Materialien

M 1 Die Erinnerung in den Nachkriegsjahren war auf den politischen Widerstand fokussiert, da sich daraus die berechtigte Forderung nach der Souveränität des Landes ableiten ließ. In Tirol kann man bis in die 80er Jahre von einem reduzierten Stellenwert der Gedenkkultur sprechen. Nur die sehr schlichte Tafel am Alten Landhaus, die an die Widerstandskämpfer und besonders an Dr. Franz Mair erinnert, das Mahnmal für die Opfer des Arbeitserziehungslagers in der Reichenau und die Tafel, die in Seefeld an die Opfer des Todesmarsches erinnert, sind bis in die 1980er Jahre als genuin Tiroler Beiträge zu werten. Das Freiheitsdenkmal wurde ja von der französischen Besatzungsmacht initiiert.

M 2 Denkmäler von links nach rechts:

1. Denkmal von Engelbert Gitterle für Ing. Rudolf Gomperz in St. Anton, der um die Jahrhundertwende zur Erholung nach St. Anton kam. Gomperz leistete in St. Anton am Arlberg Pionierarbeit vor allem für den Skisport und den Wintertourismus. Durch ihn wurde das kleine Bergdorf zu einem bekannten und wohlhabenden Wintersportort. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung wurde Gomperz jedoch gezwungen, 1942 St. Anton zu verlassen. Von Wien aus wurde er nach Minsk deportiert und ist von dort nie mehr zurückgekommen. In der Nachkriegszeit vergaß St. Anton seinen Förderer. Erst in den 70er Jahren schrieb der Heimatforscher Hans Thöni eine Artikelserie über sein Schicksal, Felix Mitterer verarbeitete sein Schicksal im Drama „Kein schöner Land“, und 1995 wurde für Gomperz vom Fließler Künstler Engelbert Gitterle in St. Anton ein Denkmal errichtet.
2. Denkmal der deutschnationalen Studentenschaft Suevia am Westfriedhof. Auch der Name von Dr. Gerhard Lausegger, der an der Ermordung von Ing. Richard Berger während des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck beteiligt war, befindet sich noch auf dem Denkmal.
3. „Das Steckenpferd des Diktators“ von Alois Schild, Kramsach. Das Denkmal erinnert an die Ermordung von 61 Kindern des Pflegeheimes Mariathal.
4. Denkmal „Wider das Vergessen“ am Gelände der Innsbrucker Universitätsklinik. Gestaltet wurde das von Prof. Hinterhuber initiierte und 1997 eingeweihte Mahnmal nach einem Bild von Oswald Tschirtner, der bis zu seinem Tod im Mai 2007 im „Haus der Künstler“ des Psychiatrischen Krankenhauses in Gugging/NÖ lebte.
5. Befreiungsdenkmal (1948; vgl. M 6–M 8) und Denkmal zur Erinnerung an das Novemberpogrom (1996) am Landhausplatz.
6. Kriegerdenkmal in Völs.

M 3 Gauhaus oder Neues Landhaus: Da nach dem „Anschluss“ im März 1938 das alte Landhaus in der Maria-Theresien-Straße für den riesigen NS-Verwal-

tungsapparat zu klein wurde, bestand schon bald die Notwendigkeit eines völlig neuen, geräumigen und repräsentativen Verwaltungsgebäudes. Dieses sollte als Anbau an die Rückseite des alten Landhauses und des Taxis-Palais in der Welsergasse errichtet werden, weshalb es damals auch als „Landhauserweiterungsbau“ bezeichnet wurde. Da 21 Dienststellen der Gauleitung in Privathäusern untergebracht waren, wurde schon im Sommer 1938 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben, den die Brüder Walter und Ewald Guth für sich entscheiden konnten. In ihrem Konzept waren u. a. über 200 Büroräume, acht Sitzungssäle, zwei große Säle und ein Speisesaal vorgesehen. Der übertrieben feierlich inszenierte Spatenstich fand am 10. September 1938 statt, die Firstfeier konnte bereits am 6. Mai 1939 begangen werden. Ausführendes Bauunternehmen war die Firma Gebhard Hinteregger. Die Baufläche hinter dem Taxis-Palais wurde eingeebnet und im Zuge des Baus wurde schließlich auch das alte Fuggerhaus am Boznerplatz, das zuvor auch als Handelsschule gedient hatte, abgerissen, wodurch die Linienführung der Wilhelm-Greil-Straße vom Ferdinandeum zum Stadwerke-Hochhaus begründet wurde.

Die Architektur des neuen Landhauses ist stark an die Berliner Reichskanzlei angelehnt, die zur selben Zeit gebaut wurde. Der Zweckbau besticht in seiner linearen Gliederung und durch klare und schlichte Ausgewogenheit. Die 85,5 m lange Südfront des Gebäudes ist leicht nach innen geschwungen und mit dem vorstehenden, überhöhten Kubus beherrscht sie stark den vor ihr liegenden Platz. Insgesamt sind an der Gebäudesüdseite mehrere Dreigliederungen zu erkennen: einmal die senkrechte Dreiteilung in die zwei breit gelagerten, einander gespiegelten Fassadenteile und den Kubus als Mittelachse, zum anderen die Dreiteilung im Portalaufbau selbst, erreicht durch vier neoklassizistische Säulenelemente, sowie die waagrechten Dreiteilungen, an den beiden Fassadenteilen sichtbar gemacht durch verschiedene Fensterformen und einem Sims, die das Erdgeschoss und den letzten Stock klar vom 1., 2. und 3. Stock abtrennen. Zu erwähnen ist natürlich auch die dreigeschossige Teilung des Portalaufbaus. Gerade der vorstehende und 22,5 m hohe Würfel des Portalaufbaus an der Südfassade mit seinen neoklassizistischen Kolossalsäulen, dessen monumentale Wirkung verstärkt wird durch den dreiseitigen Stufenaufgang und durch die konkav geschwungene Südfassade, repräsentiert in typischer Form die starr symmetrische Herrschaftsarchitektur, die von den Nazis bei ihren Monumentalbauten verwendet wurde. Das Individuum sollte vor gigantischen Bauwerken klein erscheinen, gleichzeitig sollte das Massenerlebnis bei Großaufmärschen durch überdimensionierte Plätze zu einem Ekstaseeffekt geführt werden. Denn, so die „Innsbrucker Nachrichten“ am 28. Jänner 1939: „Die Idee des Nationalsozialismus verkörpert sich ja [...] an erster Stelle in seinen Bauten.“

Kaum ein anderes Bauprojekt der NS-Zeit in Innsbruck wurde so propagandistisch ausgeschlachtet wie der „Landhauserweiterungsbau“. Das liegt wohl einerseits daran, dass das Gauhaus als der wichtigste öffentli-

che Bau während des Nationalsozialismus in Innsbruck gilt. Trotz andersgearteter Pläne hatte der Wohnbau im Gau Tirol-Vorarlberg schlussendlich Vorrang. Das lag vor allem an der Notwendigkeit, genügend Wohnraum für die Südtiroler UmsiedlerInnen schaffen zu müssen. Andererseits wurde gerade der Gauhausbau als „Stolz und Wahrzeichen der Gauhauptstadt“ betrachtet, wie die „Innsbrucker Nachrichten“ am 8. Mai 1939 festhielten. Dadurch wurden andere Projekte wie der „Neubau des Verwaltungsgebäudes der Gauhauptstadt“ (Anbau an das neue Rathaus) oder die Mühlauer Innbrücke („Kettenbrücke“) in den Hintergrund gedrängt. In der Presse wurde daher Berichten über den Erweiterungsbau des Landhauses, der laut „Innsbrucker Nachrichten“ vom 14. Oktober 1938 der Stadtmitte ein neuzeitliches „schöneres Aussehen“ verleihen würde, breiter Raum gewährt. Die Berichterstattung über den „größten Gauhausbau der Ostmark“, für den noch ein großer Vorplatz als Aufmarschplatz geschaffen werden sollte, wurde in erster Linie dazu genutzt, das NS-Regime im besten Lichte darzustellen und die Schaffung von Arbeitsplätzen hervorstreichend. Seit 1940 erarbeitete Pläne zum Bau eines Gauforums, einer Gauhalle und eines monumentalen Verwaltungsgebäudes der NSDAP im Bereich des Hofgartens wurden nicht mehr realisiert.

M 4, M 5 und M 6 Befreiungsdenkmal: Die Idee und auch der Großteil der Durchführung dieses Projekts gehen auf eine Initiative der französischen Militärregierung zurück. Das Denkmal stellte ein Geschenk Frankreichs an Innsbruck und das Land Tirol dar, mit dem es das Andenken an all jene geehrt wissen wollte, die ihr Leben opferten, damit ein freies Österreich wiedererstehen konnte. 1946 wurde mit dem Abriss von Häusern, die sich im Bereich des heutigen Landhausplatzes befanden, begonnen, sodass im Juni 1946 die Errichtung des Rohbaues angegangen werden konnte. Bei den Arbeiten wurden auch Häftlinge, ehemalige Nationalsozialisten, eingesetzt. Die französische Militärregierung zeigte sich generell mit dem Tempo, mit dem das Befreiungsdenkmal ausgeführt wurde, unzufrieden. Obwohl die Franzosen für die Kosten des Baues aufkamen und der französische Architekt Pascoud miteinbezogen worden war, gab es zwischen der französischen und Tiroler Seite Meinungsverschiedenheiten bezüglich der künstlerischen Ausgestaltung des Denkmals, bei denen sich letztendlich die Tiroler Auffassung durchsetzte. In den Bauakten der Landesregierung findet sich folgende Eintragung von Major Labarriere, dem für den Bau zuständigen Leiter der französischen Kontrollkommission: „Es steht mir nicht zu, gegen den Stil des beabsichtigten Gebäudes zu protestieren, einen Stil, der sich erstaunlicherweise dem nationalsozialistisch inspirierten neuen Landhaus angleicht.“

Das Befreiungsdenkmal stellt eine Spiegelung des Eingangsportals des nationalsozialistischen „Landhauserweiterungsbaues“ dar, die dadurch erreicht wird, dass das Portal und das Denkmal genau auf einer Achse liegen, gleich breit sind und eine ähnliche Senkrecht-

teilung aufweisen. Für den französischen Architekten, der wohl in der ästhetischen Tradition der Errichtung imperialer Triumphbögen stand, schien diese Annäherung an einen Bau aus der NS-Zeit völlig unproblematisch zu sein, obwohl das Denkmal als Symbol für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus sowie für das neue demokratische Österreich den inhaltlichen Gegenpol zum ehemaligen Gauhaus ausdrücken sollte. Die französische Militärregierung war jedenfalls bemüht, die Wünsche der Tiroler Seite zu berücksichtigen, um eine größtmögliche Akzeptanz zu sichern. Deshalb verzichtete sie auch darauf, bei der ästhetischen Gestaltung des Befreiungsdenkmal den eigenen Beitrag zur Befreiung Österreichs in den Vordergrund zu stellen und etwa eine französische Inschrift einzufordern. Auf Initiative des Landeskonservators Graf Oswald Trapp, der diese Funktion bereits in der NS-Zeit ausgeübt hatte, wurde der auf dem Denkmal eingegossene Text, mit dem all jener gedacht werden sollte, die für die Befreiung Österreichs ihr Leben verloren, nicht auf Deutsch, sondern auf Latein verewigt: „PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUIS“ (Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen).

Die Kunstschmiedearbeiten der in Kreuzesform aneinandergereihten Wappen der neun Bundesländer mit dem Tiroler Wappen im Mittelpunkt wurden vom Innsbrucker Kunstschmied Toni Fritz durchgeführt, der nach Plänen von Prof. Kerle auch den gewaltigen, 3,90 Meter großen und 2,60 Meter breiten Tiroler Adler, der mit seinen 750 kg auf dem Denkmal ruht, fertigte. Die Symbolik der Wappen in Kreuzesform ist insofern bemerkenswert, da einerseits 1948, also sieben Jahre vor dem Staatsvertrag und der Wiedererstehung eines unabhängigen Österreich, eine Zeichensetzung für ein ungeteiltes Österreich auf einem von einer der vier Besatzungsmächte initiierten Denkmal erfolgte. Andererseits vereinnahmte die Symbolik Widerstand und Leiden einseitig für die katholische Kirche. Für die Fertigstellung des Befreiungsdenkmal wurde der dritte Jahrestag der Beendigung des Krieges angegeben. Doch weder an diesem 8. Mai 1948 noch zu einem anderen Zeitpunkt fand eine offizielle Einweihung statt. Auch daraus lässt sich schließen, dass die Akzeptanz des oft geringschätzig als „Franzosen Denkmal“ bezeichneten Erinnerungsortes in der Tiroler Bevölkerung gering war. Umso erstaunlicher ist, dass die französische Militärregierung, welcher der Bau des Denkmals sehr am Herzen gelegen war, auf eine feierliche Einweihung verzichtete. Die Tiroler Presse bezeichnete jedenfalls das Denkmal nach seiner Fertigstellung als „geglückte Symphonie französischer und österreichischer bildender Kunst“. Auch in der Folgezeit wurde in den Zeitungen und der Literatur weniger die Bedeutung des Denkmals und des Widerstandes hervorgehoben als der herrliche Blick auf die Tiroler Berge im Süden, die dieses Denkmal den BetrachterInnen erlaube. Dieser Blick ist heute jedoch seit dem Bau des Gebäudekomplexes des Hilton-Hotels nicht mehr gegeben.

M 7 Novemberpogrom: Die Initiative zur Errichtung dieses Denkmals zur Erinnerung an die vier in der



Pogromnacht von Nationalsozialisten ermordeten Juden (Richard Graubart, Wilhelm Bauer, Richard Berger, Josef Adler) ging vom Tiroler Jugendlandtag aus, einem Gremium zur Artikulation von Jugendinteressen. Auf Vorschlag von Bürgermeister Herwig van Staa wurde der Standort am Landhausplatz von der Stadt Innsbruck zur Verfügung gestellt und von der Landesregierung beschlossen. Das Jugendreferat des Landes Tirol schrieb im Februar 1996 einen Wettbewerb für die Gestaltung einer „Gedenkstätte der Toleranz“ an Tirols höheren Schulen aus. Bis zum Einsendeschluss am 7. Juni 1996 wurden 48 Projekte aus elf Schulen eingereicht. Der Entwurf des damals 18-jährigen Mario Jörg von der HTL Fulpmes wurde von der Jury, der unter anderem die Vorsteherin der Israelitischen Kultusgemeinde Esther Fritsch und Bischof Reinhold Stecher angehörten, als Siegerprojekt gekürt und schnell zur Ausführung gebracht. Zur Denkmalweihe im Juni 1997 lud das Land Tirol die wenigen überlebenden Tiroler Juden aus England und Israel ein.

Das Mahnmal besteht aus einem siebenarmigen Leuchter, der auf einem Kupferzylinder ruht, auf dem die Namen der vier Ermordeten festgehalten sind. Glassplitter auf dem mit Glasplatten abgedeckten Zylinder stellen einen weiteren Bezug zur „Reichskristallnacht“ her. Dieses Denkmal ist das einzige Zeichen in Innsbruck, das an die – gemessen an der Größe der jüdischen Gemeinde – besonders blutige Pogromnacht in der Stadt erinnert. Kontroversen über das Denkmal, wie sie aus anderen Städten bekannt sind, blieben weitgehend aus. Nur die Kronenzeitung versuchte vergeblich, unter Hinweis auf die angeblich hohen Kosten für das „Juden-Denkmal“ (!) und auf das Fehlen eines Denkmals für die Innsbrucker Bombenopfer Stimmung dagegen zu machen.

M 8 bis M 11 Kriegerdenkmäler: Die 1950er Jahre sind geprägt vom Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten. Soldaten werden nicht als Opfer des Nationalsozialismus gesehen – solch explizite Hinweise finden sich auf keinem Denkmal – sondern als Opfer des Krieges, in dem sie – ebenso wie die Soldatengeneration vor ihnen – ihr Leben für die Verteidigung der Heimat hingegeben haben.

Seit Beginn der Etablierung der Kriegerdenkmäler setzte sich eine Geschichtsauffassung durch, in der der Kriegsdienst in der Deutschen Wehrmacht „zum Schutz der Heimat“ das einzig legitime Verhalten präsentierte. Die Kriegerdenkmäler – meist zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet – stehen oft im Zentrum der Gemeinden (z. B. Jenbach, Hötting, Völs) und sind durch eine ganz bestimmte Ikonografie gekennzeichnet; oft werden religiöse und kriegerische Symbole vermischt: Adler, Kranz, Soldatenhelm, Gewehr und Kreuz. Im Laufe der Zeit wurde in fast jeder österreichischen Gemeinde ein Kriegerdenkmal errichtet bzw. jenes des Ersten Weltkrieges erweitert, eine Tendenz, die sich nach Abschluss des Staatsvertrages noch verstärkte. Träger dieser Gedenkkultur war der Kameradschaftsbund, Widerstandsgedenken war eine Sache der „Kommunisten“. Widerstandskämpfe-

rInnen wurden in die Nähe von VerräterInnen gerückt, die Legitimität des Widerstandes nachhaltig in Frage gestellt, während die Pflichterfüllung der Wehrmachtssoldaten zur Norm ehrenvollen Handelns wurde. Die Kriegerdenkmäler dieser Zeit sind allerdings nicht nur Erinnerungszeichen für die Gefallenen, sondern auch ein öffentliches Bekenntnis zu den Soldaten und eine Rehabilitierung der Kriegsteilnehmer – insbesondere auch der Überlebenden. Die Soldaten wurden nun nicht mehr als Opfer des Krieges, sondern als „Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit“ dargestellt. Die Durchsetzung repräsentativer Denkmäler bewies, dass die ehemaligen Wehrmachtssoldaten nicht nur rehabilitiert waren, sondern auch die Hegemonie in der Geschichtsinterpretation einnahmen.

M 12 Fragenblatt zu den Denkmalkonflikten

M 13 Der Gymnasiallehrer Franz Mair wurde im Mai 1945 bei einer Befreiungsaktion vor dem Landhaus von einer SS-Streife erschossen. In den Jahren vorher organisierte er eine Widerstandsgruppe am heutigen Akademischen Gymnasium, wurde 1944 bei der Gestapo denunziert und am Volksgerichtshof in Passau wegen „Wehrkraftzersetzung und Begünstigung unserer Kriegsfeinde“ angeklagt. Aus Mangel an Beweisen kam es zum Freispruch, Mair betätigte sich weiter im Widerstand und versuchte Verbindung zu anderen Gruppen und zu den Alliierten aufzunehmen.

Am 8. Mai 1946 wurde die erste Tafel feierlich von Landeshauptmann Weißgatterer im Beisein von Spitzenvertretern der französischen Besatzung enthüllt, eine Botschaft von Außenminister Gruber wurde verlesen, die Häuser der Innenstadt waren mit rot-weiß-roten Fahnen geschmückt. Den Abschluss der Enthüllung bildete die Ansprache des Generalgouverneurs der französischen Besatzungsmacht. Die Rolle der Tiroler Bevölkerung während des Dritten Reiches stand damals noch nicht im Blickpunkt, der Nationalsozialismus wurde unter dem Aspekt der Fremdherrschaft diskutiert (vgl. Text Mahntafel für Franz Mair in M 13). Wirtschaftswunder, Wiederaufbau, Tourismus prägten die 50er Jahre. Der einflussreiche deutsche Generalkonsul in Innsbruck, Dr. Max Zwicknagel, übte massive Kritik an der Gedenktafel für Dr. Franz Mair. Als Reaktion darauf beschloss die Landesregierung 1957, sie abzunehmen und eine neue, entschärfte Formulierung in fast unleserlicher Schrift anzubringen. Daraufhin entbrannte eine heftige Debatte in den Medien, die Veränderung des Tafeltextes wuchs sich zu einer Affäre aus. Das führte zu einem Einlenken der Landesregierung unter Landeshauptmann Tschiggfrey, und am 11. März 1958 wurde eine dritte Tafel angebracht, allerdings textlich nicht völlig ident mit der alten. Aus „Unterdrückung“ wurde „Unfreiheit“.

Der „Deutsche Reisebüro-Verband“, dem ca. 900 der bedeutendsten Reisebüros Deutschlands angehörten, zeigte sich sehr erfreut über die Vorgangsweise der Landesregierung und stellte gegenüber dem Tiroler Landesverkehrsamt fest: „Wir glauben, dass mit dem Entschluss, eine Änderung vorzunehmen, viele Miss-

verständnisse beseitigt worden sind, die insbesondere bei Gästen aus Deutschland auftraten. Wir hörten wiederholt von Reisenden aus Deutschland, die ihren Urlaub in Tirol verbrachten, daß durch die ursprüngliche Textfassung irrtümliche Auffassungen entstanden sind, die nunmehr ausgeräumt sein dürften.“

Die Kontroverse wegen der Umbenennung der Angerzellgasse in Prof.-Franz-Mair-Gasse in den Jahren 1980/81 mit der Kompromisslösung, jenen Teil der Gasse, in dem das Akademische Gymnasium steht (Mair war dort Schüler und Lehrer), nicht umzubenennen, zeigt deutlich, wie schwer auch noch Jahrzehnte später das Erinnern fiel.

M 14 und M 15 Gedenktafeln Herrengasse: Im März 1938 befand sich die Gestapo in der Bienenstraße 8, ab 11. Mai 1939 war die Zentrale der Innsbrucker Gestapostelle für den Verwaltungsbereich Tirol (ohne den Bezirk Lienz) und Vorarlberg in der Herrengasse 1, wo sie auch bis Mai 1945 blieb. Die Gestapo war einer der Träger des NS-Terrors bei der „Säuberung“ der Gesellschaft nach politischen und rassistischen Gesichtspunkten. Sie hatte weitreichende Befugnisse. So konnte sie unter dem Titel „Schutzhaft“ ohne richterliche Verfügung Männer und Frauen in Polizeigefängnisse und Konzentrationslager einweisen. Die Gestapostelle Innsbruck gliederte sich bis zum Jahre 1944 in drei Abteilungen mit zahlreichen Unterabteilungen. Es gab auch ein selbstständiges N(achrichten)-Referat. Die Abteilung I war für Personal- und Wirtschaftsangelegenheiten zuständig. Die Abteilung II war der exekutive und polizeiliche Kern der Gestapostelle. Die Abteilung III schließlich diente der (Spionage-)Abwehr und der grenzpolizeilichen Aufsicht. Zu Beginn des Jahres 1944 wurden die Abteilungen II und III zu einer Abteilung IV (Exekutivdienst) zusammengelegt. Die Innsbrucker Gestapostelle wurde seit ihrer Gründung im März 1938 durch Dr. Wilhelm Harster bis zu ihrem Ende unter Dr. Max Nedwed von sieben verschiedenen Gestapochefs geleitet. Bis auf Nedwed stammten alle aus dem so genannten Altreich (Deutschland). Die Innsbrucker Gestapo-Zentrale beschäftigte mit den Außenstellen Bregenz und Brenner etwa 210 bis 230 Personen. 1944 arbeiteten in Innsbruck 125 Personen, etwa 50 davon waren Frauen. Die Vernehmungen wurden von Beamten durchgeführt, die in der Regel SS-Angehörige waren.

Der Gedenktafelstreit des Jahres 1998 lässt sich in folgende Phasen gliedern:

1. Der Stadtsenat in Innsbruck beschloss, eine Gedenktafel an der Gestapozentrale in der Herrengasse anzubringen. Dies sollte am 5. Mai geschehen.
2. Das Haus, in dem die Landesbaudirektion ihren Sitz hat, gehört dem Land. Landeshauptmann Wendelin Weingartner verhinderte die Anbringung dieser Tafel. Man wolle nicht, dass die Baudirektion im Volksmund zum Gestapo-Haus werde, argumentierten Landeshauptmann wie Beamte.
3. Bürgermeister Herwig van Staa ließ die Gedenktafel trotzdem gießen.

„In Memoriam. In diesem Hause befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung: Die Stadtgemeinde Innsbruck.“

4. Landesbaudirektor Rupert Amann ließ einen Klebestreifen auf der unteren Hälfte jener städtischen Tafel anbringen, die darauf hinweist, dass sich in der Herrengasse 1 ehemals die Universität befunden hat. Die Klebefolie trug die Aufschrift: „Später Amtsgebäude und Landesarchiv. In den Jahren 1940 bis 1945 Sitz der Gestapo.“
5. Opfer der Gestapo und einige Gemeinderatsmitglieder empfanden den Klebestreifen als Affront.
6. Am 25. Juni 1998 ließ Landeshauptmann Wendelin Weingartner in einer Nacht- und Nebelaktion, ohne Absprache mit dem Stadtsenat oder den Opferverbänden, eine eigene Gedenktafel an der Landesbaudirektion anbringen:
„Im Gedenken an den Widerstandskämpfer Robert Moser aus Innsbruck. Er wurde am 23. April 1945 in diesem Haus von der geheimen Staatspolizei zu Tode gefoltert. Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol. In unserer Gesellschaft darf solches niemals wieder geschehen. Das Land Tirol.“
7. Die Opferverbände kritisierten die Vorgangsweise, aber auch den Inhalt der Tafel, weil nur ein Opfer namentlich herausgegriffen wurde. Der Tiroler Landtag erteilte daraufhin Weingartner den Auftrag, gemeinsam mit den Opfern einen annehmbaren Text zu erarbeiten.
8. Die Stadt brachte nicht die bereits gegossene Tafel, aber eine „Historische Hinweistafel“ an, dass sich in diesem Haus das Gestapohauptquartier befand: „Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.“

M 16–M 18 Das „Temporäre Denkmal“ von Franz Wassermann erinnert an 172 Frauen und 188 Männer, die von der größten psychiatrischen Anstalt im weiten Umkreis in den Tod geschickt wurden, in fünf Phasen:

Prozess 1: Straßen Namen geben

Knapp 30 Gemeinden haben der Mitwirkung am Prozess „Straßen Namen geben“ definitiv eine Absage erteilt. Die Gründe sind unterschiedlich und reichen von „haben keine Aufzeichnungen gefunden“ bis hin zu „führen keine Straßenbezeichnungen“ oder „führen nur Flurnamen“; 96 Gemeinden reagierten bis zum Jahr 2006 und in einigen Fällen benannte man Straßen nach Opfern oder brachte Gedenktafeln an.

Prozess 2: Park der Erinnerung

Für jeden Ermordeten/jede Ermordete wollte der Künstler eine Porzellantafel anfertigen und diese in einen Baum einpflanzen. Die Rinde sollte mit einem



Messer aufgeschnitten und das Porzellanbild eingepflanzt werden. Diesen Vorgang bezeichnet Franz Wassermann als „Das Begreifen des Unfassbaren“. Der Tilak-Vorstand lehnte jedoch das Projekt ab und sprach sich für ein „statisches Denkmal“ aus.

Prozess 3: Quilts – Tücher der Teilnahme

Ursprünglich war die Anfertigung von Erinnerungsdecken, Quilts, für alle 360 Opfer gedacht. Die Bevölkerung sollte aufgerufen werden, Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen, um daraus die Erinnerungsdecken zu nähen. Im kleinen Rahmen verwirklichte der Künstler die Idee bei den Raiffeisen-Kulturtagen in Steinach.

Prozess 4: Die Rückgabe

In einer Performance am 1. Dezember 2005 zog Franz Wassermann einen Nadelstreifanzug und einen Ärztemantel an, nahm Karteikarten mit den Namen der Opfer aus einem Karteikasten und rief diese einzeln auf. Einzelne Personen aus dem Publikum, das ein Teil der Performance war, schrieben nun den aufgerufenen Namen auf den Ärztemantel. Nachdem alle Namen aufgerufen bzw. aufgeschrieben worden waren, zog Wassermann den Mantel und den Nadelstreifanzug aus, hing sie über einen Kleiderbügel und verließ den Raum.

Prozess 5: Das lebende Archiv

Zu den 360 Karteikarten sind einige Stücke dazugekommen: Angehörige haben Fotos und Dokumente zur Verfügung gestellt, manche Geschichten wurden recherchiert, von Erich Lederle liegen Zeichnungen vor.

M 19 und M 20 In Kramsach beschäftigt sich seit langem ein Tiroler Künstler mit der „Euthanasie“ – der

Bildhauer Alois Schild. In der Nähe seines Wohnortes, in Mariathal, wurde während der NS-Zeit ein Heim für Kinder mit Behinderung aufgelöst, die Kinder in Busse verfrachtet und in den Tod geschickt. Im Kramsacher Skulpturenpark erinnert das zentrale Objekt an die ermordeten Kinder. Am Universitätsgelände der Innsbrucker Klinik wurde 1997 das nach einem Bild von Oswald Tschirtner gestaltete Mahnmal „Wider das Vergessen“ errichtet.

M 21 Der Lanser Gemeinderat beschloss auf Initiative von Bürgermeister Dr. Riedmann anlässlich des Gedenkjahres 2005, das renovierungsbedürftige Kriegerdenkmal und die Gedenktafel für Gefallene des Jahres 1809 in eine Gedenkstätte für „alle Opfer von Gewalt“ umzuwandeln. Dr. Riedmann hält seit 22 Jahren am Opfersonntag eine Ansprache zum Gedenken an die gefallenen Lanser vor Vertretern der Schützen, der Feuerwehr und Lanser Kirchgängern, dazu spielt die Musikkapelle. Beeinflusst von den Erfahrungen von Gewalt in seiner Kindheit, die noch in die Zeit der NS-Herrschaft fiel, und getragen vom Wunsch, dem Erinnern eine neue Qualität zu geben, gab er den Anstoß zur Umgestaltung des Platzes in eine Gedenkstätte für alle Opfer von Gewalt.

1935, zur Zeit des Ständestaates, wurde der Platz vor der Kirche „Otto-von-Habsburg-Platz“ genannt, der Platz oberhalb der Kirche hieß damals „Dollfuß-Platz“. Zur Zeit der NS-Herrschaft hieß der Kirchplatz „Adolf-Hitler-Platz“, nach 1945 blieb er ohne Namen. Bürgermeister Dr. Riedmann und dem Gemeinderat schien eine neue Sinnggebung hoch an der Zeit, da der Zugang der neuen Generation zu den bestehenden Erinnerungszeichen nicht mehr gegeben war.

Literaturhinweise

- ASSMANN, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis, hg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher, Frankfurt am Main 1988, 9–19.
- BORRIES, Bodo von, Denkmäler als Angebote historischer Orientierung und ihre Erkundung als Erwerb historischer Kompetenz. Am Beispiel eines Spaziergangs in Hamburg. In: Körper, Andreas/Baek, Oliver (Hg.), Der Umgang mit Geschichte an Gedenkstätten (Themenhefte Geschichte 6), Neuried 2006, 97–113.
- Broschüre über die Neugestaltung der Gedenkstätte in Lans, Lans 2008.
- DINER, Dan, Den Zivilisationsbruch erinnern. Über die Entstehung und Geltung eines Begriffs. In: Uhl, Heidemarie (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck 2003, 35–65.
- PELINKA, Anton, Vom Umgang mit der Geschichte. Denkmäler und historische Erinnerung in der Zweiten Republik. In: Denkmal und Erinnerung. Spurensuche im 20. Jahrhundert. Anregungen für SchülerInnen- und Schülerprojekte, hg. vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung für politische Bildung, Wien 1993.
- RATH, Gabriele/SOMMERAUER, Andrea/VERDORFER, Martha (Hg.), Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge, Wien-Bozen 2000.
- REEKEN, Dietmar von, „Das Auffallendste ... ist nämlich, dass man sie nicht bemerkt“. Denkmäler als gegenständliche Quellen des Geschichtsunterrichts. In: Geschichte lernen 121 (2008), 2–10.

- SCHREIBER, Horst: Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938–1998. Franz Mair – Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer, Innsbruck-Wien-München 2000.
- SOMMERAUER, Andrea/WASSERMANN, Franz (Hg.), Temporäres Denkmal. Prozesse der Erinnerung, Innsbruck-Wien-Bozen 2000.
- UHL, Heidemarie, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Historische Sozialkunde 4 (2003), 4–8.
- UHL, Heidemarie (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck-Wien-München 2003.

Internetressourcen

- www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php : StudentInnen des Lehramtes Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung haben in einer Lehrveranstaltung von Horst Schreiber Kurztexpte (mit Fotos) und Quellen zu Erinnerungsorten des Nationalsozialismus in Innsbruck und Seefeld zusammengestellt (Gestapo, Novemberpogrom 1938, Euthanasie, Arbeitserziehungslager Reichenau, Landhaus und Befreiungsdenkmal, Synagoge, Todesmarsch nach Seefeld, Widerstand, Erinnerungskultur, Gedenktafel für Ilse Brüll, Straßenbenennungen in Innsbruck).

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes

GISELA HORMAYR

geb. 1954; Lehramtsstudium an der Universität Innsbruck; lebt in Bad Häring; Lehrerin für Geschichte und Englisch an der BHAK Wörgl; Lehraufträge für Fachdidaktik Geschichte an der Universität Innsbruck und am Pädagogischen Institut des Landes Tirol; Mitarbeit an diversen zeitgeschichtlichen Projekten.

FRANZ MELICHAR

geb. 1948; Studium der Geschichte und Anglistik in Innsbruck; Lehrer am BG, BRG und SRG Innsbruck, Reithmannstraße, Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte und Ethnologie und Alte Geschichte der Universität Innsbruck; Koordinator der Lehrerfortbildung in Geschichte für die AHS an der Pädagogischen Hochschule Tirol; Publikationen zur Quellenkunde Tirols, zur politischen Bildung und zur Medienerziehung; Herausgeber von Unterrichtsmaterialien zur Tiroler Zeitgeschichte und zu anderen fachdidaktischen Themen.

IRMGARD PLATTNER

geb. 1962; Studium der Geschichte, Klassischen Philologie und Germanistik in Innsbruck; Lehrerin für Latein, Deutsch, Geschichte und Vernetzte Kulturwissenschaften am Gymnasium Sillgasse in Innsbruck; Universitätsassistentin am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Zuständigkeitsbereich: Fachdidaktik der Neuzeit; Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule Tirol; Mitarbeit an verschiedenen wissenschaftlichen Buchprojekten.

CLAUDIA RAUCHEGGER-FISCHER

geb. 1954; Studium der Geschichte und Germanistik in Innsbruck; Lehrerin für Geschichte/Politische Bildung und Deutsch am Akademischen Gymnasium in Innsbruck; Lehrbeauftragte für Methodik und Didaktik an der Pädagogischen Hochschule des Landes Tirol, am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung (ILS), am Institut für deutsche Philologie sowie am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck; Mitarbeiterin an geschichtsdidaktischen Schulprojekten, Schulbuchautorin.

HORST SCHREIBER

geb. 1961; Studium der Geschichte und Romanistik in Innsbruck; Lehrer für Geschichte und Französisch am Abendgymnasium Innsbruck; Univ.-Doz. am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck; Leiter des dezentralen Netzwerkes Tirol des bm:ukk-Projekts „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“ (www.erinnern.at); Forschungsschwerpunkte: Nationalsozialismus, Arbeitswelt, Bildung (wissenschaftliche Tätigkeit siehe www.horstschreiber.at).

ROMAN SPISS

geb. 1964; Studium der Geschichte, Geographie und Politik in Innsbruck und Klagenfurt; Lehrer am BRG Innsbruck, Adolf-Pichler-Platz, für Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte/Politische Bildung, Informatik, Ethik und Maschinschreiben; Akademischer Politischer Bildner; umfangreiche Publikations-, Ausstellungs- und Vortragstätigkeit vor allem zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Tiroler Oberlands.